

Ein Dichter der Rhön

Josef Kuhn, der Vielseitige



Josef Kuhn

Foto: Privat

*... nur ein wenig Liebe zu
den kleinen Dingen, die in
Wahrheit die großen sind,
die schönen, die guten, die
echten ...*

Aus "Resonanzen", Teil II

Der Rezensent erinnert sich an die angenehme Überraschung, welche ihm bei der Lektüre von "Resonanzen", Band I, zuteil wurde: die Rhön hatte ihren Dichter gefunden.

Josef Kuhn brachte aus der wohlthuenden Einsamkeit des Salzforstes, aus Burgwallbach, bewundernswerte Gedanken zur Niederschrift. Jedoch weder Seelenmus noch Gehirnakrobatik, wie man dies von neuzeitlicher Lyrik erwarten konnte, sondern für jeden erfassbare Impressionen.

Die kleinen Dinge – wie aufgelesen am Rande des Weges erscheinen sie zu wirken und doch gehört der forschende Blick des Dichters und die Tiefe der Gedanken eines Poeten dazu – sie sind es, die im Werk von Josef Kuhn dominieren. Erkennbar waren sie schon in seinem ersten Gedichtband *Rhöaner Oart*, der lange vergriffen ist, der Prosa schreibende Dichter stellte sich mit seinen "Rhöner Dorfgeschichten" vor.

Schon immer bedeutete die Rhön für ihn seine zweite Heimat, und seit 1947 wirkte er für immer im *Land der offenen Fernen* als Lehrer, zuerst in Braidbach. Das Fräla in Lebenhan, bei welchem er seine Ferien zuvor verbrachte, hat er in seinen "Dorfgeschichten" verewigt: *So ein Fräla hat nicht jeder – Liebeserklärung an eine Großmutter.*

Nicht vergessen seien noch die folgenden Werke: "Von Weihnachten singen und sagen", Gedichte und Geschichten, und "Zwiesprache", die eigenwillige Deutung der Werke des international bekannt gewordenen Bildhauers Lothar Bühner aus Bad Neustadt in Gedichten.

Gegenwärtig arbeitet Kuhn an einem Roman über eine in der Fremde verschlagene Rhönerin, lautender Arbeitstitel "Regina".

Josef Kuhn wurde am 3. 8. 1918 in Offenbach a. M. geboren. Seinen Vater, einen Rhöner, verschlug es durch die Verheiratung nach Offenbach, wo er als Studienrat wirkte.

1937 "baute" Josef Kuhn sein Abitur an einem humanistischen Gymnasium. Nach dem Reichsarbeitsdienst studierte er fünf Semester Maschinenbau an der TH Darmstadt. 1940 wurde er Soldat mit fast ständigem Einsatz an der Ostfront, 1945 flüchtete er aus sowjetischer Gefangenschaft. Seine Lehrerausbildung erhielt Kuhn 1946 am Pädagogischen Institut Jugenheim, woraufhin er bis 1950 Lehrer in Braidbach war, von 1950 bis 1980 in Burgwallbach, zuletzt als

Konrektor der Verbandsschule Schönau a. d. Brend. Seit seiner Pensionierung wirkt er als Kulturreferent des Landkreises Rhön-Grabfeld.

Josef Kuhn ist außerdem stellvertretender Vorsitzender des Dekanatsrates Bad Neustadt, Mitglied des Diözesanrates Würzburg, Mitglied des Öffentlichkeitsausschusses der Diözese Würzburg, Presse-referent des Gesamtrhönklubs und Präsidiumsmitglied des Faschingsvereins NESKA-GE. Außerdem wirkt er als Mitarbeiter bei verschiedenen Zeitschriften sowie Tageszeitungen und gibt seit 1979 die erfolgreichsten Jahrbücher der unterfränkischen Kreise heraus, die des Rhön-Grabfeldkreises. Ferner schreibt er Fränkische Volkslieder, die er textet und komponiert, wobei die von ihm getextete Rhöner Fassung des Eingangsliedes aus der "Fränkischen Liedermesse" von Erhard Nowak von der Fachwelt als Meisterwerk gerühmt wird. Der

vom Rhönklub mit dem goldenen Klubabzeichen Geehrte ist seit 1946 verheiratet und erfreut sich seiner drei Adoptivkinder und der vier Enkelkinder.

In einem Vortrag bei der vorjährigen Kulturtagung des Rhönklubs sagte Josef Kuhn: man müsse immer wieder über die Schöpfung Gottes nachdenken. Leben in der Natur und mit der Natur sei nur möglich, wenn man sich ihren Gesetzen beuge. In der Stille spräche Gott zu uns. Sein Aufruf: *Wir müssen lauschen lernen!*

Leser seiner Werke können dies bei unserem Dichter lernen und noch weit mehr. Sein in der Stille entstandenes Werk beinhaltet all das, was in der lautstark in den Medien angepriesenen *Literaturszene* leider meist fehlt . . .

Als ein Journalist ihn in einer Rezension mit Parzival verglich, schrieb Josef Kuhn das folgende Gedicht, das man ein literarisches Selbstporträt nennen könnte:

Parzival

Warum man Parzival
mich nennt,
versuch ich
grübelnd zu ergründen.
Ob mich,
wie alte Sagen künden,
wie ihn der Wald
von Weltberührung trennt?

Bin ich wie er,
der nach dem Gral verzweifelt sucht,
den man mit Schimpf
in Gottverlassenheit vertrieb,
und der doch weiter
in der Huld der Götter blieb,
obwohl die Menschheit
ihn verflucht?

Vielleicht ist's auch
das knabenhafte Staunen,
dem Zugang
zu den Herzen glückt,
obwohl es nicht
die Blume pflückt,
von der Romantiker
uns raunen.

Gelänge mir's,
verständlich mich zu machen
in einem Lied,
das von den Tiefen singt
und doch so heiter
auf sich schwingt,
daß es von Herzen
machte lachen,

dann spräch ich wohl
den Menschen all
von Schöpfungsqual
nur noch in Schranken.
Man sollte Freude
und nicht Qual mir danken.

So wär auch ich gern
Parzival.

(aus "Resonanzen", Gesammelte Gedichte,
Band II)

Peter Ziegler, Schlesierstr. 9, 8730 Bad Kissingen